

---

# Spaß macht mobil

## Positive Emotionen bei rezenten Protestereignissen

Gregor J. Betz und Ronald Hitzler<sup>1</sup>

---

### Emotionen und Protest

In unserer Gegenwartsgesellschaft – darüber herrscht in der Soziologie weitgehend Einigkeit – ist sozialer Protest als Modus politischer Auseinandersetzungen nicht nur unter gewissen Bedingungen institutionalisiert, sondern auch prinzipiell legitimiert (vgl. exemplarisch Gerhards 1992a, 1993; Touraine 2002; Beck 1986; Habermas 1981; Rucht und Neidhardt 2002; Della Porta und Diani 2006; Jenkins et al. 2008; Kern 2008). Soziale Bewegungen verlieren zwar an Stabilität und ihre Protagonisten wählen situativer geprägte, heterogenere Formen des Protestes, welche zudem auf zunehmend heterogener sozialer Basis fußen (Neidhardt und Rucht 1993). Zugleich steigen die Inklusionsansprüche der Laien in fast allen Bereichen der Gesellschaft (Gerhards 2001a), wodurch sich auch soziale Bewegungen zu „einem ‚normalen‘ Moment moderner Gesellschaften entwickeln und Teil ihres strukturellen Inventars werden“ (Neidhardt und Rucht 1993: 322). Als zentralem – und aufgrund ihrer Ressourcenknappheit in der Regel einzigem – Instrument haben soziale Bewegungen die Möglichkeit, mit dem Argument der mobilisierten Masse die „Durchsetzung öffentlicher Definitionen von Problemen und Problemlösungen“ (Gerhards 1992a, vgl. auch Gerhards 1993) zu erwirken und so durch Sichtbarkeit in der politischen Öffentlichkeit Einfluss auf politische Entscheidungen zu nehmen (Gerhards 1994, zu Konzepten politischer Öffentlichkeit siehe auch Gerhards 1997, 2001b).

Wie jede menschliche Handlung sind auch sämtliche Akte des Protestierens und des politischen Ausdrucks durch Emotionen geprägt, denen sich seit den

---

1 Ein herzlicher Dank gilt unseren Kolleginnen Miriam Gothe, Babette Kirchner, Jessica Pahl und Christine Striffler aus der ‚Tower-Runde‘ für aufschlussreiche Interpretationsvormittage sowie Marius Schulze Beiering und Laura Serhat für ihre akribische Transkriptionsarbeit.

1990er Jahren auch Bewegungs- und Protestforscher widmen (vgl. Goodwin et al. 2007). Aus soziologischer Perspektive betrachtet lassen sich Emotionen als positive oder negative Erlebnisarten eines Subjekts fassen, die durch die Deutung sozialstruktureller Bedingungen und kultureller Deutungsmuster durch sogenannte psychologische ‚Systeme‘, manchmal zugleich verbunden mit einer physiologischen Aktivierung, konstituiert werden (Gerhards 1988). Sichtet man einschlägige soziologische Publikationen zu Emotionen in sozialen Bewegungen, so fällt auf, dass insbesondere „moral emotions“ wie Mitgefühl und Entrüstung sowie negative Emotionen wie Angst und Wut erforscht wurden. Durch „emotional labor“<sup>2</sup> (Taylor und Rupp 2002) würden beispielsweise die Emotionen der Aktivist:innen einander angeglichen, etwa durch das Erzählen einer Vergewaltigungsgeschichte in einer Kinderrechtsorganisation (Whittier 2001) und dadurch neu kontextualisiert (Jasper 1998). So entstünden aus geteilter persönlicher Betroffenheit und potenziell ‚negativen‘ Gefühlen wie Wut und moralischer Empörung ein kollektives Ungerechtigkeitsgefühl sowie aufeinander gerichtete Emotionen wie Freundschaft und Loyalität („Reciprocal Emotions“), welche die Akteure an die Bewegung binden und eine kollektive Identität erzeugen könnten (Whittier 2001).

‚Positive‘ und kurzfristige Gefühlsregungen wie Freude, Spaß und Genuss werden hingegen – wenn überhaupt – lediglich erwähnt (Goodwin et al. 2007, S. 418) oder gar als bei politischem Handeln nicht relevant oder wegen ihres situationsgebundenen und flüchtigen Auftretens koordiniertes Handeln gar als störend beschrieben (Jasper 2011: 7). Werden ‚positive‘ Emotionen in Studien doch thematisiert, dominiert eine – in der Regel implizite (Ausnahmen bei Taylor und van Dyke 2004 sowie Fahlenbach 2007) – instrumentelle Sichtweise auf Spaß und Freude im Rahmen von Protestereignissen (vgl. zu US-Amerikanischen Bewegungen ausführlich Shepard 2011; vgl. zum instrumentellen Bias in der Bewegungsforschung Teune 2008: 541). Durch karnevaleske Protestformen, Humor und politische Satire würden repressive, ‚humorlose‘ Staaten zu provozieren und zu bekämpfen versucht (vgl. etwa Bruner 2005; Bogard 2006; Teune 2007), Humor sei die „Waffe der Schwachen“ (‘t Hart 2007: 8) und durch ‚freudigen Protest‘ werde die Botschaft einer gerechteren, lebendigen und demokratischeren Welt gezielt verbreitet (Shepard 2005). Freude, Spaß und Genuss werden somit als Mittel zur Konstruktion einer ‚Gegengesellschaft‘ beschrieben und hierauf reduziert.

Die Betrachtung und Beschreibung so verstanden ‚positiver‘ Emotionen allein als auf Dritte gerichtetes instrumentelles Mittel des Protests verwundert insbesondere in einer Gesellschaft, in der postmaterielle Milieus ‚positive‘ Emotionen, Hedonismus und Selbstverwirklichung zu einem gesellschaftlichen Wert werden

---

2 Nahezu synonym werden auch „emotion management“ (Hochschild 1983) und „emotion work“ (Hochschild 1979, 1983) verwendet.

lassen (Gerhards 1989), Erlebnisanlässe und Außeralltäglichkeit versprechende Ereignisse die Alltagsgestaltung breiter Bevölkerungsschichten prägen und eine beständig zunehmende ‚Eventisierung‘ und ‚Spaßanreicherung‘ nahezu aller Aspekte des Lebens beschrieben wird (vgl. Schulze 1993; Hitzler 2011). Ähnlich wie beispielsweise in der Stadtentwicklung (Events und die Eventisierung traditioneller Stadtfeste als Instrumente der Binnenintegration und Außendarstellung; vgl. Betz et al. 2011, Betz 2012a), in der Religion (der katholische Weltjugendtag als „erlebnishaft Begegnung des Menschen mit der heiligen Wirklichkeit“; Ebertz 2000, S. 356; Forschungskonsortium WJT 2007), im Marketing (die ‚Lange Nacht der Wohnungsbesichtigungen‘ in Berlin durch eine Internet-Immobilienbörse) oder im Privaten (Scheidungs-Fotoshootings und ‚Fötus-Partys‘ als neuartige, erlebnisbetonte Feierrituale) lassen sich auch bei Protestereignissen Eventisierungstendenzen und Beispiele für hybride Formen zwischen Protest und Event beschreiben (vgl. Betz 2012b). In seiner Fallstudie zur Mobilisierung öffentlicher Meinung am Beispiel der Proteste gegen die IWF-Tagung im Jahr 1988 in Berlin beschreibt beispielsweise auch Gerhards (1993, S. 15):

„Bezüglich der Proteste während der Aktionswoche sticht neben der großen Teilnehmerzahl an den Einzelaktionen die Vielzahl und Buntheit der Aktionen selbst ins Auge: ein Autokorso von Taxen, die mit einem Hupkonzert gegen IWF und Weltbank protestierten, eine Demonstration vor den Siemenswerken, vor den Banken und den Versicherungen, ein allabendliches Trommelkonzert in der City, Spaziergänge durch die großen Kaufhäuser, um gegen Konsumterror zu demonstrieren, ‚Begrüßung‘ der Bankiers am Flughafen, ‚Gute-Nacht-Chor‘ vor den großen Berliner Hotels, in denen die Gäste untergebracht waren, Demonstrationen bei fast allen Kulturveranstaltungen, die für die Mitarbeiter von IWF und Weltbank organisiert worden waren, Enthüllung eines Gedenksteins ‚Für die Opfer des Geldes‘ neben dem Denkmal für die Opfer des Faschismus, Sketche, Theateraufführungen, Filme und Musik an vielen Stellen der Stadt.“

Bislang fehlen allerdings explorative Fallstudien (zur Bedeutung von Fallstudien in der Soziologie siehe Gerhards 1993, S. 18), welche hybride Formen von Protestereignissen beschreiben und die Bedeutung von Spaß und Eventisierung für die Ressourcen- und Teilnehmersmobilisierung und die diskursive Konstruktion und Rahmung des Protestereignisses in der Öffentlichkeit beleuchten. Anhand eines Fallbeispiels wird im Folgenden ein erster empirischer Versuch unternommen, den beschriebenen Bias in der Bewegungsforschung durch die einseitig instrumentelle und zudem weitestgehend vernachlässigte Betrachtung von Spaß und Freude anzugehen. Basierend auf lebensweltanalytischer Ethnographie und auf den Interpretationsprinzipien der wissenssoziologischen Hermeneutik entsprechenden Analysen von Dokumenten aus dem Feld sowie auf Interviews mit

Teilnehmern (Soeffner und Hitzler 1994; Hitzler 2005, 2007a, 2007b; Kurt 2008; Hitzler und Gothe 2015) wird die dritte ‚Nachtanzdemo‘ der Protestkampagne ‚DU It Yourself!‘ am 6. 9. 2013 in Duisburg untersucht.

---

### **„Freiräume zurückerobern“: Das Fallbeispiel ‚DU It Yourself!‘**

Die Initiative ‚DU It Yourself!‘ wurde in einer Zeit gegründet, in der die Stadt Duisburg einerseits aufgrund seines strukturell unterfinanzierten Haushalts bereits seit Jahren gezwungen war, (auch und insbesondere im Jugend- und Kulturbereich) relativ rigide zu sparen. Zugleich standen – verstärkt während der Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010 (vgl. Hitzler et al. 2013) im Jahr vor Gründung der Bewegung – hoch- und populärkulturelle Events sowie als solche wahrgenommene ‚Leuchtturm-Projekte‘ der Stadtentwicklung im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit. Die kommunale Atmosphäre war zudem als Folge der Massenpanik während der Duisburger Loveparade im Jahr 2010, bei der 21 Menschen starben (vgl. Hitzler et al. 2011), emotional hochgradig vergiftet und geprägt von Trauer, gegenseitigem Misstrauen, Schuldvorwürfen und einem Legitimitätsdefizit der politischen Mandatsträger, das in einem Bürgerbegehren und der mit über 85 % Zustimmung deutlichen Abwahl des amtierenden Oberbürgermeisters im Februar 2012 gipfelte. Es bestand der Eindruck, dass sich die politischen Entscheidungsträger durch prestigeträchtige Projekte profilierten, wohingegen die eigentlichen Bedürfnisse der Bürger – und insbesondere der Jugend und der lokalen Kulturszene – weitestgehend missachtet wurden.

Selbst gestecktes Ziel der im Jahr 2011 gegründeten Initiative ist es, Orte zu etablieren, „an denen Menschen ihre verschiedenen Lebensstile, ihre Kreativität, Wünsche und Bedürfnisse ungestört ausleben können“ („Selbstverständnis“ auf [www.duityourself.org](http://www.duityourself.org)). Dies solle – als erstem Schritt – durch die Gründung eines „unabhängigen Kulturzentrums“ geschehen, für das von der Stadt Räumlichkeiten gefordert werden. Durch unterschiedliche Aktionen wie einem ‚Flash Mob‘, einer temporären Schulbesetzung, Infoständen, ‚Freiraum Partys‘ und drei ‚Nachtanzdemos‘ in der Duisburger Innenstadt verliehen sie ihren Forderungen und Ideen bereits Nachdruck. Die Initiative ‚DU It Yourself!‘ fungiert dabei als Mesomobilisierungsakteur (Gerhards 1992b), die eine wechselnde Konstellation an Organisationen und Initiativen aus der lokalen Kultur- und Musikszene koordiniert und die Rahmen der politischen Forderungen setzt. ‚DU It Yourself!‘ bezeichnet sich selbst als „Kampagne für kulturelle und soziale Freiräume in Duisburg“, was einen auf Langfristigkeit angelegten Zeithorizont mit einer „Folge von Protestereignissen aus gleichem konkreten Anlass und oder zum gleichen konkreten Anliegen“ (Rucht et al. 1990, S. 9, zitiert nach Gerhards 1993, S. 13) andeutet.

Die nachfolgende Analyse basiert auf der Interpretation des auf der Homepage publizierten Texts „Selbstverständnis“, dem Mobilisierungs-Plakat zur Nachttanzdemo 2013, sechs Interviews mit Teilnehmern der Nachttanzdemo sowie auf teilnehmender Beobachtung.

## Selbstinszenierung

The screenshot shows a web browser window displaying the website 'DU it yourself!'. The page title is 'DU it yourself! Kampagne für kulturelle und soziale Freiräume in Duisburg'. The main heading is 'Selbstverständnis'. The text is organized into several sections:

- DUIY?**: „DU it yourself!“ ist keine geschlossene Gruppe, sondern ein offener Kreis von Leuten, die in unserer Stadt [Duisburg] aktiv werden, um hier Veränderungen herbeizuführen und Räume für Kunst, Kultur und Politik zu schaffen. [mehr]
- Nicht wundern...**: wenn unsere Webseite mal etwas Schluckauf hat. Wir überarbeiten diese zur Zeit!
- In Duisburg tut sich nix...**: „DU it yourself!“ ist keine geschlossene Gruppe, sondern ein offener Kreis von Leuten, die in Duisburg aktiv geworden sind, um hier Freiräume für Kunst, Kultur und politische Veränderung zu erklämpfen.
- Well wir uns politisch nicht mehr vertreten sehen, haben wir uns Anfang 2011 selbst eine Stimme gegeben, um unsere Bedürfnisse und Interessen ans Licht der Öffentlichkeit zu zern.**
- Frei nach dem Motto „do it yourself!“ wollen wir eine Bewegung in Gang setzen, die in dieser Stadt Räume erobert. Um Jugendkultur Raum zu geben. Um freie Entfaltung des Individuums zu ermöglichen. Um kreative Freizeitgestaltung zu fördern. Und um sozialem wie politischem Engagement im Allgemeinen wieder seinen nötigen Spielraum zu verschaffen.**
- In was für einer Stadt wollen wir leben?**: Wir wollen Orte aufbauen, an denen Menschen ihre verschiedenen Lebensstile, ihre Kreativität, Wünsche und Bedürfnisse ungestört ausleben können. Und zwar unter Selbsterwaltung und abseits gesellschaftlicher und kommerzieller Zwänge. Wir geben uns nicht länger mit leeren Versprechungen oder inakzeptablen Verlegenheitsgeboten der Stadt zufrieden – wir nehmen unsere Sache jetzt selbst in die Hand!
- Wenn gehört die Stadt?**: Die Forderung nach einem unabhängigen Kulturzentrum kann nur der erste Schritt unserer Kampagne sein. Eine Stadt voller Freiräume – mit einem Wohnprojekt im CityPalas und einer Tanzfläche im Forum: Das ist unser Auftrag! Bis dahin wollen wir mit Demonstrationen, Besetzungen und anderen Aktionen in der Stadt präsent sein.
- Wir werden Lesungen, Filmvorführungen und Partys veranstalten, wann immer wir das für richtig halten und uns dafür die Freiräume nehmen, die wir brauchen. In leerstehenden Häusern, Parks und Brachen, in der Innenstadt und auf der Straße – Macht bei unsern Aktionen mit und werdet selbst aktiv!**

The page also features a navigation menu with links like 'STARTSEITE', 'NACHTTANZDEMO 2013', 'SELBSTVERSTÄNDNIS', 'MITMACHEN UND UNTERSTÜTZEN', 'MATERIALIEN', 'MEDIATHEK', and 'KONTAKT'. There is a search bar and a Facebook widget on the right side.

Der auf sämtlichen Seiten des Internetauftritts je zweimal verlinkte (in der Navigationsleiste oben sowie in der linken Informations-Leiste unter dem Einführungstext „DUIY?“), und daher prominent platzierte Text kann als Schlüsseltext der selbst ernannten ‚Kampagne‘ gewertet werden.<sup>3</sup> Der Titel „Selbstverständnis“ lässt einen reflektierten, relativ sachlichen Text über das Resultat eines Prozesses des Selbstverstehens des Absenders erwarten. Der unter der Überschrift folgende Text stellt das Selbstverständliche, den Konsens und die Handlungsbasis der Gruppe dar; zu erwarten sind die zentralen Deutungsmuster und Rahmungen der

3 Link: „<http://www.duityourself.org/selbstverständnis/>“. Zuletzt abgerufen am 29.8.2014.

Initiative (vgl. zum Framing-Ansatz in der Bewegungsforschung Gerhards 1992b, 1993). Um die (Selbst)Inszenierung der ‚DU It Yourself!‘-Akteure zu verstehen, bedarf es der rekonstruktiven Interpretation des Dokuments.

Der Text ist durch drei Unterüberschriften strukturiert, die bereits eine Dramaturgie beinhalten und die grobe Stoßrichtung des Dokuments andeuten. Die erste Überschrift „In Duisburg tut sich nix...“ lässt sich als eine flapsig formulierte, verbalsprachlich geschriebene („nix“) und dadurch in seiner Ernsthaftigkeit leicht aufgebrochene, Resignation andeutende negative Zustandsbeschreibung der Stadt interpretieren, die mit Langeweile und Stillstand konnotiert ist. Die zweite Überschrift „In was für einer Stadt wollen wir leben?“ greift dies auf und regt durch die rhetorisch fragende direkte Ansprache des Lesers Visionen und positive Bilder an, wobei das „wir“ ein den Leser einschließendes Kollektiv konstruiert. Mit der rhetorischen Frage der dritten Überschrift „Wem gehört die Stadt?“, die in linken Kreisen mit „Uns!“ beantwortet wird, wird erneut der Leser direkt angesprochen und ihm sowohl die letztendliche Verfügungsgewalt über das nicht weiter konkretisierte Gebilde ‚Stadt‘, als auch die bürgerschaftliche Pflicht zur Verantwortungsübernahme zugesprochen. Das heißt, der Leser wird zu aktiver Beteiligung aufgefordert.

Die Akteure von ‚DU It Yourself!‘ bezeichnen sich als „offener Kreis von Leuten, die in Duisburg aktiv geworden sind, um hier Freiräume für Kunst, Kultur und politische Veränderung zu erkämpfen.“ Ein Raum ist stets ein umgrenztes und sich nach außen hin abgrenzendes Gebilde, ein Freiraum ist von Unfreiheit umgeben. Implizit wird der aktuelle ‚Zustand‘ Duisburgs also als unfrei und von Zwängen für Kunst und Kultur geprägt beschrieben, in der politische Veränderung unterdrückt werde. Die Akteure ‚sehen‘ sich „politisch nicht mehr vertreten“ und konstatieren, deshalb hätten sie sich Anfang 2011 „selbst eine Stimme gegeben, um unsere Bedürfnisse und Interessen ans Licht der Öffentlichkeit zu zerren.“ Hier wird ein stark emanzipatorischer Anspruch dargestellt und der Wille formuliert, sich aus der Unterdrückung zu befreien und sich Sichtbarkeit ebenso wie Gehör zu verschaffen. Verben wie „erkämpfen“, „zerren“ und im weiteren Verlauf „erobern“ drücken Kampfeswillen, Entschlossenheit und zugleich Ausdauer und Zähheit aus. Es geht dabei offen um die Durchsetzung partikularer Bedürfnisse und Interessen.

Unter dem Motto ‚do it yourself!‘ solle eine Bewegung in Gang gesetzt werden, die Räume in der Stadt eroberne. Für diese ‚Räume‘ werden mit Jugendkultur, der ‚freien Entfaltung des Individuums‘, der ‚kreativen Freizeitgestaltung‘ und ‚sozialem wie politischem Engagement im Allgemeinen‘ relativ allgemeine Zwecke aufgezählt. Individualistische und an Spaß orientierte Nutzungen werden durch Jugendkultur als subversiv, unetabliert, kreativ, dynamisch und rebellisch konnotiertem Begriff sowie mit dem Ideal der Bürgergesellschaft und des sozialen Mit-

einanders gerahmt und allesamt sehr unkonkret benannt. Im folgenden Absatz wird das Ziel formuliert, „Orte auf[zu]bauen, an denen Menschen ihre verschiedenen Lebensstile, ihre Kreativität, Wünsche und Bedürfnisse ungestört ausleben können.“ Der Mensch als Individuum steht im Mittelpunkt, er soll sich selbstverwirklichen können. Die Stadt wird indirekt erneut als unfreier und selbstverwirklichungsfeindlicher Ort beschrieben, dem das Ideal eines pluralen, liberalen, emanzipierten und selbstverwirklichten Lebens entgegengesetzt ist, bei dem der Mensch sich „ausleben“, das Leben ‚raus lassen‘ und sich („abseits gesellschaftlicher und kommerzieller Zwänge“) frei entfalten kann.

Es folgt eine trotzig formulierte ‚neue‘ Einstellung gegenüber „der Stadt“ („Wir geben uns nicht länger [...] zufrieden“) und der Ankündigung, „wir nehmen unsere Sache jetzt selbst in die Hand!“ Neben der „Forderung nach einem unabhängigen Kulturzentrum“ als erstem Schritt wird „eine Stadt voller Freiräume“ als „unser Auftrag“ benannt. Ein Auftrag wird stets verbindlich vergeben und impliziert einen Vertrag zwischen einem Auftraggeber und einem Auftragnehmer. Kann ein Auftrag nicht erfüllt werden, kann dies Sanktionen und rechtliche Schritte nach sich ziehen. Die eigenen Ziele werden hier also sehr verbindlich und kompromisslos aufgeführt. Interessanterweise schreiben sich die Verfasser mit dieser „Attributionsaussage“ (Gerhards et al. 2007) die Verantwortung für die Situation in Duisburg nunmehr selbst zu. Es folgen mit „Demonstrationen, Besetzungen und anderen Aktionen“ klassische Protestformen, mit denen man „präsent sein“ wolle. Anschließend werden mit „Lesungen, Filmvorführungen und Partys“ Kulturformate aufgezählt, die man veranstalten werde, wann immer man „das für richtig“ halte und sich „dafür die Freiräume nehmen“. An dieser Stelle wird also die emanzipatorische Haltung ebenso wie das Bedürfnis nach Kultur- und Erlebnisanlässen wiederholt. Mit „leerstehenden Häusern, Parks und Brachen, in der Innenstadt und auf der Straße“ werden Orte genannt, in denen man aktiv werden wolle. Abschließend folgt ein Aufruf an die Leser, „bei unseren Aktionen“ mitzumachen und „selbst aktiv“ zu werden.

Insgesamt betrachtet rahmen sich die Autoren als kreativ, subversiv, engagiert, altruistisch („für Menschen“), liberal und emanzipatorisch, sie wollen „Freiräume“ für andere schaffen („Jugendkulturen“, die Menschen), in denen sie sich frei von Zwängen entfalten und ihre Sache selbst in die Hand nehmen können. Allerdings klingt eine Abhängigkeit von Dritten dennoch durch, sonst müsste man nicht protestieren und fordern sowie sich öffentlich sichtbar machen. Dieser Vision und Selbstbeschreibung wird die Stadt als negativ gerahmte Kontrastfolie gegenüber gestellt, die von gesellschaftlichen und kommerziellen Zwängen gezeichnet sei. Die einzigen konkreten Forderungen, die sie stellen, und – mit Ausnahme der Protestformen – Handlungen, die sie ankündigen, können als individualistisch-egoistisch interpretiert werden, bei denen Spaß, Erlebnis und Hedonismus stark

im Vordergrund stehen. Dazu nehme man sich nun trotzig, was man brauche. Es wird deutlich, dass es sich bei den Forderungen im Kern um in linke Diskurse und Begrifflichkeiten ‚verpackte‘ Partikularinteressen handelt.

## Mobilisierung



Die Mobilisierung von Teilnehmern zu wie auch immer gearteten Ereignissen gelingt nur, wenn die Organisierenden durch Mittel der Ansprache, des Marketings und der Öffentlichkeitsarbeit bei den zu Mobilisierenden glaubhaft im Vorhinein Erwartungen zu evozieren vermögen (vgl. Betz 2014, S. 64). Zur Teilnahme an der Nachttanzdemo von ‚DU It Yourself!‘ am 6. 9. 2013 wurden potenzielle Teilnehmer mit Plakaten und Flyern aufgerufen. Die Vorderseite des Flyers entspricht dem Plakat; auf der Rückseite ist ein ausführlicher Aufruf abgedruckt. Das Layout des Plakats wurde zudem – mit leichten Abwandlungen – als Titelbanner der Online-Auftritte (Homepage und Facebook) verwendet

und stellt somit in der Mobilisierungsphase zur Nachttanzdemo das zentrale grafische Dokument dar. Durch die hermeneutische Interpretation des Plakats (vgl. zur Methode Kirchner und Betz 2015) wird es möglich, Aussagen über die von den Organisierenden avisierte Zielgruppe und die antizipierte Motivation dieser zu formulieren.

Der Hintergrund des Plakats ist durchgehend in schwarz gehalten, wodurch Nacht, Dunkelheit, Trauer und Leblosigkeit aber auch Abenteuer und Grusel suggeriert werden. Das untere Drittel des Plakats ist durch ein dreifarbiges, in Leserichtung leicht aufsteigendes, vom linken zum rechten Bildrand durchgehendes, schlank anmutendes Band in pink, blau und gelb abgetrennt. Das Band bringt Farbe auf das Plakat und lässt es wärmer und freundlicher erscheinen. Die Farben beißen sich zwar nicht, sind in dieser Zusammensetzung allerdings nicht gängig. Das Band wirkt ‚peppig‘, unkonventionell und freundlich. Es entsteht der Eindruck einer bunten ‚Straße‘ oder ‚Spur‘, die den schwarzen, leblosen Hintergrund sachte aber bestimmt durchbricht. Die Schrift ist wiederum komplett weiß gedruckt, was den maximalen Helligkeitskontrast zum Hintergrund bedeutet. Das



komplette Plakat ist am Neigungsgrad des bunten Bandes ausgerichtet, der Text ist somit leicht gekippt.

Ins Auge des Betrachters drängt sich im Zentrum des Plakats in massiver Blockschrift der Schriftzug „NACHT TANZ DEMO“ auf, der in drei Zeilen nahezu die Hälfte des Plakats einnimmt. Der Schrifttyp ist massiv, riesig, protzig, wobei wenig parallele Linien ein etwas chaotisches Bild erzeugen. Die Buchstaben scheinen sich in Schwingung zu befinden. „NACHT“ suggeriert Außergewöhnliches, da man nachts eigentlich schläft. Was nachts passiert, ist gruselig, aufregend, außeralltäglich. „TANZ“ steht für Fröhlichkeit, Rhythmus, Bewegung, Expressivität und ist mit dem größten Schriftgrad im Zentrum des Plakats verortet. Das Wort „DEMO“ wiederum, verstanden als Abkürzung für das politische Ereignis ‚Demonstration‘, deutet politischen Ernst und Auseinandersetzung an, gerade dadurch sowie im Zusammenhang mit Nacht und Tanz aber auch Außeralltäglichkeit.

Der zentrale Schriftzug „NACHT TANZ DEMO“, mit ‚TANZ‘ im Zentrum, ist sowohl oberhalb als auch unterhalb umgeben von weiterem Text in kleinerem Schriftgrad. Darüber steht in zwei Zeilen „Da geht noch mehr! Holen wir uns die Stadt zurück!“ Die erste der beiden Parolen nimmt Anleihen an Jugendsprache („Da geht noch was!“), wandelt den Satz allerdings ab. Durch das „mehr“ wird die Steigerung von etwas Bestehendem proklamiert, wodurch der Satz in einen eventisierten Kontext mit ständigem Selbstüberbietungsdruck passt. Der zweite Satz konstruiert mit dem „wir“ ein (den Betrachter potenziell einbeziehendes) Kollektiv, das sich in einer Auseinandersetzung mit Dritten etwas Entwendetes zurückbeschaffen, einen vorherigen Zustand wiederherstellen, ein widerfahrenes Unrecht berichtigen muss. Dieses ‚Etwas‘ ist – allumfassend und unkonkret – mit „die Stadt“ benannt. Die kämpferische Parole passt zum emanzipatorischen Impetus des oben analysierten Selbstverständnisses.

Der Schriftzug unter „NACHT TANZ DEMO“ lautet: „Für ein unabhängiges sozio-kulturelles Zentrum!“. Hier wird eine konkrete Forderung, ein konkretes Ziel benannt, wodurch ein Bruch zu den vorher sehr offenen beziehungsweise vagen Formulierungen entsteht. Zudem wird ein technischer Fachbegriff verwendet, der völlig unemotional und trocken und daher gegenüber der geheimnisvoll-expressiven ‚Nachtanzdemo‘ ernüchternd wirkt. Auf den ersten Blick scheint der Satz durch seinen relativ kleinen Schriftgrad nahezu unterzugehen, erdrückt vom wuchtigen Schriftzug darüber. Allerdings unterstreicht das farbige Band den Schriftzug und betont ihn dadurch. ‚Nacht‘ und ‚Tanz‘ scheinen nach links zu kippen, übrig bleiben dann – bündig zueinander und stabil auf dem bunten Band stehend – ‚Demo‘ und die inhaltliche Forderung.

Unter dem Band stehen noch Informationen zu Datum, Uhrzeit, Ort sowie zu einer Internetseite, in der unteren rechten Ecke vier Logos sowie unten links in klei-

nem Schriftgrad ein (höchst wahrscheinlich fingierter<sup>4</sup>) Verantwortlicher im Sinne des Presserechts. Das Plakat ist insgesamt optisch ausgewogen und ausbalanciert gestaltet, wirkt ansprechend und professionell erstellt. Es würde vom Layout her durchaus als Ankündigung einer professionellen Techno-Party funktionieren.

Im Ganzen betrachtet wird im Plakat der Tanz klar in den Mittelpunkt gestellt und ein außeralltäglicher Rahmen gesetzt. Mit der in Leserichtung leicht aufsteigenden Ausrichtung sowie dem Schriftzug „Da geht noch mehr!“ wird Überbietung ausgedrückt. Die Aufmachung lässt zudem einen (professionellen) kulturellen Kontext beispielsweise aus der Technoszene erwarten. Die politischen Inhalte stehen klar im Hintergrund und sind nur auf dem zweiten Blick betont. Im Kontrast zu den inhaltlichen Ausführungen des Selbstverständnisses ebenso wie dem stark immobilienwirtschaftlich geprägten Aufrufertext auf der Rückseite des Flyers ist das Plakat lediglich subtil bzw. dezent politisch. Gemäß dem selbst gewählten Motto ‚Do it yourself!‘ steht die Handlung, der Tanz im Mittelpunkt und nicht die Inhalte und politischen Forderungen.

---

## Evozierte Erwartungen

Vor Beginn der Demonstration wurden sechs Interviews mit insgesamt 13 auf dem Bahnhofsvorplatz wartenden, zwischen 16 und 30 Jahre alten Teilnehmern geführt.<sup>5</sup> Sie kamen durch inhaltlich offene Anfragen<sup>6</sup> zustande, wobei der Interviewrahmen stark von den Teilnehmern selbst geprägt wurde. Die Demonstrationsteilnehmer standen stets in Gruppen beisammen, die als solche angefragt wurden. Bei einem Interview wurde eine Person aus der Gruppe vorgeschickt, bei zwei weiteren antwortete ausschließlich eine Person inhaltlich auf die Fragen. Die Interviewpersonen wurden gebeten, zu erzählen, wie es dazu kam, ‚dass sie heute hier sind‘. Anschließend wurden sie nach ihren Erwartungen für die Nachttanzdemo sowie ihrer Einschätzung der Nachttanzdemo als Ereignisform gefragt, bevor sie abschließend explizit auf die Vereinbarkeit von Spaß und Protest angesprochen wurden. Die Fragen wurden möglichst offen und ohne inhaltliche Setzungen durch den Interviewer formuliert<sup>7</sup>, durch Nachfragen wurden die Interviewteil-

---

4 Die angegebene Kulturstraße existiert in Duisburg zwar, allerdings nicht das Grundstück mit der Nummer eins sowie nicht mit der aufgeführten Postleitzahl.

5 Die Interviews sind im Folgenden durch zwei Ziffern kodiert: die erste steht für das Interview, die zweite für die Person. Person 3.1 ist die Person, die im dritten Interview zum ersten Mal zu Wort kommt. Eine Liste der Transkriptionszeichen findet sich im Anhang.

6 Der soziologische Forschungskontext wurde erwähnt; allerdings wurden keine inhaltlichen Setzungen wie Spaß, Erlebnis oder Eventisierung vorgenommen.

7 Insbesondere das Wort ‚Spaß‘ wurde erst in der letzten Frage verwendet.

nehmer situationsspezifisch zum Weitererzählen und zur Vertiefung ihrer Ausführungen ermuntert.

Aus den Interviews lassen sich zwei Typen von Akteuren ableiten, die jeweils in recht homogenen Gruppen an der Nachttanzdemo teilnahmen: unreflektierte Freizeit-Teilnehmer und kritisch-reflektierte Hedonisten mit Engagementbereitschaft. Erstere waren relativ kurzfristig („heut Morgen“, Person 6.1) durch Freunde zur Teilnahme mobilisiert worden. Sie kennen den politischen Hintergrund und die inhaltlichen Forderungen der Veranstaltungen kaum („Wir wissen gar nicht, worums hier so wirklich geht“, Person 1.1; „Wir wissen überhaupt nichts“, Person 1.4; „Um Freiräume. Oder?“, Person 6.1), wollen „einfach ma gucken“ (Person 1.2) und „sind sehr gespannt“ (Person 1.3). Nach den Erwartungen an die Veranstaltung gefragt, geben sie ausschließlich kurzfristige Motive an („Lustigeee \* nich so lange drei Stunden“, Person 6.1; „ich find auf jeden Fall interessant so die Redebeiträge bei der Startkundgebung, das äh interessiert mich“, Person 5.1). Für sie ist die Nachttanzdemo eine gänzlich unpolitische freizeitliche Freitagabend-Aktivität, für die sie sich spontan oder nach Abwägung von möglichen Alternativen („Ich hab grade sonst nichts zu tun“, Person 6.1) und ihren situativen Präferenzen („Hier sind ja viele Leute“, Person 6.1; „ne Freundin fand das richtig gut und deshalb sind wir auch gekommen“, Person 1.2) entschieden haben. Die Aussagen und Antworten der unreflektierten Freizeit-Teilnehmer waren auffällig kurz, auch durch Insistieren und Nachfragen konnten ihnen kaum längere Ausführungen entlockt werden. So formulieren sie auch nicht von sich aus explizite Spaß- und Erlebniserwartungen. Aus ihren Antworten lässt sich allerdings ableiten, dass Sie sich kurzfristige Formen der Genugtuung durch Kurzweile, Fröhlichkeit, das Stillen von Neugierde oder ähnlichem erwarten.

Der zweite Typus verfolgt langfristige hedonistische Interessen, hat schon an anderen Aktionen von ‚DU It Yourself!‘ teilgenommen oder hat die Nachttanzdemo mit organisiert und verfügt dabei über eine relativ hohe „Kommunikationsbereitschaft“ (Gerhards 1996). Er benennt die Nachttanzdemo von sich aus als ‚Demo‘ oder ‚Kampagne‘ und rahmt sie damit als Protest. Als Motive für die Teilnahme führt er zunächst die von ihm kritisch reflektierte Kultur- und Freizeitsituation in der Stadt auf:

„Ja, weil ich einfach in der Stadt Duisburg lebe //Mhm// und einfach gerne am, am Wochenende oder unter der Woche auch gern was machen würde und einfach die \* Kulturausgangsmöglichkeiten begrenzt sind“ (Person 2.1).

„Überall machen Läden zu in Duisburg, gibt kaum noch wirklich ne alternative Szene oder jedenfalls n keine Räume, wo man sich aufhalten kann und \* dementsprechend erstrebenswert is natürlich, wenn man abseits von den üblichen Schlager-Baller-Dis-

kos äh versucht, irgendwas zu finden, dass man hier irgendwie äh sich irgendwie Freiräume erschaffen will“ (Person 4.1).

Angesprochen auf die Erwartungen an die Nachttanzdemo wird zunächst entweder auf die inhaltlichen Forderungen Bezug genommen („ne Verbesserung der Situation“, Person 3.2), oder rein instrumentell die Teilnehmerzahl genannt („ich hoffe, dass viele Leute kommen. Fünf Sechshundert Leute, //Mhm// hoff ich“, Person 2.1; „Ich hoffe, es wird äh so gut besucht wie letztes Jahr“, Person 4.2), die anschließend im Kontext der Funktion von Demonstrationen interpretiert werden („Dat wa n Akzent setzen wieder“, Person 4.2; „n Bild in die Öffentlichkeit tragen“, Person 4.1.; „und halt da dadurch halt nochmal auf die Stadt ma n bisschen Druck erhöht wird und so“, Person 2.1). In zwei Interviews nennen die Teilnehmer anschließend von sich aus „Spaß“ als Erwartung an die Nachttanzdemo („Ja und dass wir auch heute irgendwie Spaß haben“, Person 3.3; „Und \* hoff einfach, dass es n cooler Abend wird //ja// und Spaß macht, das ist halt auch immer ganz wichtig“, Person 2.1).

Spannungsverhältnisse und Widersprüche zwischen Spaß und Protest werden entweder vehement verneint („Nee, gar nicht, gar nicht, gar nicht“, Person 4.1), oder positiv umgedeutet („Ja natürlich, das gibts [...] gibt natürlich auch Leute hier, die einfach nur wegen der Party da sind [...] und das natürlich schade. Aber so kann man vielleicht auch Leuten Politik näher bringen“, Person 2.1). Vielmehr wird die Demonstration in sechserlei Hinsicht positiv mit Spaß verknüpft:

- Wie gezeigt, werden Ausagemöglichkeiten und ‚Freiräume‘ für die Freizeitbeschäftigung und Selbstverwirklichung als zentrale Motive der Teilnehmer genannt. Die Hoffnung auf ‚mehr‘ und ‚besseren‘ Spaß in der Zukunft ist das Ziel der kritisch-reflektierten Hedonisten.
- Spaß haben als Bestandteil der Protestform wird (im in der Forschungsliteratur beschriebenen Sinne) auch von den Teilnehmern der Duisburger Nachttanzdemo als Instrument zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung – in Abgrenzung zu anderen, insbesondere gewalttätigen Demonstrationsformen – geschildert:

„linke Demos äh zum Beispiel die [...] geben ja auch viel erschreckendes Bild auf den o-8-15-Bürger oft ab, nö. //Ja, ja// Wenn dann die verummten Leute da sehen und so, denken, ham die eher Angst. [Die Nachttanzdemo] ist eher so ne lockere Demo und äh ich denke, das gibt n sehr gutes Bild ab auf jeden Fall“ (Person 4.1).

„Wir ham, wir tanzen, wir haben Spaß, wir werfen keine Steine, wir verummten uns nicht. Dat is auf jeden Fall n positiveres Bild als \* das, was du sonst auf Demos siehst“ (Person 4.2).

- Spaß wird zudem als „zwingend notwendige Basis“ (Person 3.1) für freiwilliges menschliches Handeln und damit als notwendige Bedingung für freiwilliges Engagement im Allgemeinen benannt:

„Da is Spaß auf jeden Fall wichtig, [...] sonst würde man ja freiwillig nichts machen. Das, was was kein Spaß machen würde, würde man nicht machen“ (Person 3.1).

- Die Anreicherung der Demonstration mit Spaß bzw. dem Versprechen von Spaß in der Mobilisierung – also als eine die politische ergänzende Motivation – wird als Instrument zur Mobilisierung von Teilnehmern, zur Ansprache politisch Uninteressierter und zur Begeisterung für eine andere Form von Politik genannt:

„Also, ist halt keine normale Latschdemo, die relativ langweilig is, sondern die Leute können tanzen, //ja ja// es wird Musik gespielt. Aber trotzdem is halt politisch und es gibt trotzdem Forderungen“ (Person 2.1).

„Vielleicht auch einfach is Spaß vielleicht Motivation einfach, dass Spaß einen antreibt“ (Person 3.3).

„Du ma/ marchierst jetzt nicht nur Stunden durch die Stadt und sachst, öh wir wollen mehr Jugendzentren, schieß mich tot. Äh und hast irgendwann so ne Fresse, denkst dir, ja ich hab was bewegt, toll! Nee, du hast Spaß dabei, du kannst tanzen, du hast Musik dabei“ (Person 4.2).

- Die mit Spaß und (Tanz)Kultur kombinierte Nachttanzdemo wird für die ‚DU It Yourself!‘-Initiative als die politischen Forderungen authentisch repräsentierende Protestform empfunden:

„Ja, man hat ja quasi auch den Inhalt der Demo, was am Ende drum gehen soll in der Demo selber drin so gesehen“ (Person 4.1).

„Ich denke, dass man halt bei dieser Demo halt irgendwie Kultur, Party und halt Politik verbinden kann“ (Person 2.1).

„Ich glaub, is auch wichtig irgendwie dieser Spaßfaktor grad im Hintergrund von der Sache fü/, wofür die Demo halt steht“ (Person 3.2).

- Zudem wird – positiv oder negativ formuliert – der Identität und Gemeinschaftsgefühl erzeugende Aspekt von Spaß hervorgehoben:

„[Ohne Spaß] verbittert man irgendwann //Mhm// und wird dann zu nem verbitterten Einzelkämpfer so ungefähr“ (Person 4.1).

„[...] dass ich Freunde treffe oder Leute treffe, die äh dieselbe Meinung haben wie ich und ähm dass man das dann irgendwie mit Musik verbindeeet und mit äh Leute kennenlernen oder so“ (Person 3.3).

Spaß wird in keinem der Interviews abgelehnt oder negativ konnotiert. Bei beiden Typen von Akteuren bestand die Teilnahmemotivation (auch) aus Spaßerwartungen, wobei beim kritisch-reflektierten Hedonisten diese Spaßerwartung vordergründig in die Zukunft projiziert war und kurzfristige Erlebnismomente hinzu kamen, wohingegen beim unreflektierten Freizeiteilnehmer einzig kurzfristige Motive des Erlebens genannt wurden.

---

## Vollzug

Die Nachtanzdemo ist für 19 Uhr angekündigt. Um 18:40 Uhr befinden sich auf dem Bahnhofsvorplatz ca. 30 Personen und ein mit Transparenten behangener Kleinlastwagen, auf dessen Ladefläche eine Licht- und Musikanlage aufgebaut ist („Lautsprecherwagen“). Ab 19 Uhr wird Musik vom Lautsprecherwagen gespielt, der Platz füllt sich allmählich, eine Gruppe Trommler stimmt sich ein und ein zweiter, kleinerer Lautsprecherwagen wird installiert. Vom großen Lautsprecherwagen wird über Mikrofon gefragt, ob noch jemand Flyer verteilen wolle. Man wolle einen geordneten Ablauf und dass alle Spaß haben. Um 19:40 Uhr wird mit einer ca. fünfminütigen Rede eines Mitveranstalters vor ca. 400 Teilnehmern die Nachtanzdemo offiziell begonnen, um 19:50 Uhr beginnt dann der Demonstrationzug. Vorneweg läuft eine Gruppe von Personen mit einem breiten Transparent im Layout des oben interpretierten Plakats („Da geht noch mehr! Holen wir uns die Stadt zurück! Für ein unabhängiges soziokulturelles Zentrum!“) gefolgt von ca. 30 Personen und der Trommelgruppe, die Samba-Rhythmen spielt. Dahinter fährt der große Lautsprecherwagen, von dem aus nach hinten gerichtet Technomusik gespielt wird. Hinter dem Lautsprecherwagen läuft der Großteil der Teilnehmer, wobei unmittelbar hinter dem Wagen getanzt wird und die Leute am dichtesten laufen. Nach hinten hin nimmt das Tanzen sukzessive ab und ab ca. der zehnten Reihe wird, zumeist in kleinen Gruppen sich unterhaltend, nur noch gelaufen. Den Abschluss bildet ein kleiner Lautsprecherwagen mit Punk-Musik und ca. 50 Personen, die diesen begleiten.

Nach wenigen hundert Metern der Demonstration beginnt ein ca. fünfminütiger Wolkenbruch, der die Straßen kurzzeitig in Bäche verwandelt. Dieses Er-

eignis – gekoppelt mit dämmerndem Licht und einigen Sonnenstrahlen der untergehenden Sonne – erzeugt eine euphorische Stimmung und scheint das Zusammengehörigkeitsgefühl zu stärken. Lediglich wenige Teilnehmer suchen für kurze Zeit Schutz unter Vordächern oder holen Regenschirme aus den Rucksäcken. Die Mehrzahl hingegen zieht Jacken und Schuhe aus und läuft barfuß tanzend und jubelnd weiter. Nach einer Weile stoppt der Demonstrationszug und vom großen Lautsprecherwagen kommt die Bitte, lediglich die rechte Fahrbahn zu benutzen. Dies sei eine Demo und da müssten auch Parolen gerufen werden. Es wird die Parole „Kein Tag ohne autonomes Zentrum“ über das Mikrofon angestimmt und von den Teilnehmern mehrfach wiederholt. Um 21 Uhr wird der Demonstrationszug erneut angehalten und bei einer Rede über einen Polizeivorfall in einem Duisburger Stadtteil berichtet, wobei die Aufmerksamkeit der Teilnehmer gering ist. Pünktlich um 22 Uhr kommt der Demonstrationszug an seinem Ziel an und wird dort mit Verweis auf die Nachtruhe aufgelöst. Bis zum Ende bleibt die Teilnehmerzahl relativ konstant.

Die Erlebnis- und Spaßerwartung der Teilnehmer ist bereits vor Beginn der Kundgebung offenkundig. Wein- und Sektflaschen werden umher gereicht, Bier und Energydrinks werden konsumiert, die Leute unterhalten sich angeregt und gut gelaunt, sitzen zum Teil in Kreisen auf der Erde, werfen Konfetti und pusten Seifenblasen. Einige Teilnehmer haben herausstechend grelle Kleidung angezogen, ein Plüschtier-Elch mit Lichterkette im Geweih wird in die Höhe gehalten und während der kompletten Demonstration auf den Schultern getragen oder im Rhythmus der Bässe in die Luft gestreckt. Zu Beginn des Demonstrationszugs verteilen junge Frauen Blumen an die Teilnehmer. Spätestens mit dem Wolkenbruch setzt dann – insbesondere in den Reihen hinter dem großen Lautsprecherwagen – euphorische bis ekstatische Stimmung ein und es wird getanzt. Es herrscht eine relativ hohe Fluktuation, da Teilnehmer aus dem Demonstrationszug ausscheren und sich in Kiosken und Imbiss-Läden Essen und Getränke (nach)kaufen. So bildet sich auf dem rechten Bürgersteig ein ‚Transit-Korridor‘ mit Leuten, die stehen geblieben sind oder vor eilen, leere Flaschen abstellen, Freunde suchen, fotografieren oder in die Büsche urinieren. In der hinteren Hälfte wird die Demonstration zudem von mehreren ‚Flaschensammlern‘ begleitet, die leere Pfandflaschen in Einkaufswagen und große Taschen stopfen.

Neben je zwei Flaggen mit Antifa-Logo sowie dem Logo von ‚DU It Yourself!‘ werden ca. zehn Plakate an Latten in die Luft gehalten, die mit Sprüchen wie „Mehr Bass“, „Legalize it!“ und „In Duisburg geht noch mehr“ kunstvoll und verschnörkelt besprüht sind, im Verlauf des Abends allerdings als störend empfunden und zum Teil am Straßenrand abgelegt bzw. aufgestellt werden. Sie sind alle gleich gebaut, tragen dieselbe Handschrift und wurden vor Beginn der Demonstration an Teilnehmer verteilt. Bis auf diese zentral bzw. durch Wenige or-

ganisierten politischen Statements und einigen stylisch-politischen Aufschriften auf T-Shirts („FCK NZS“ für ‚fuck Nazis‘, Bob Marley etc.) ist an ihnen der Protest-Anlass nicht erkennbar. Vielmehr fällt auf, dass die Organisierenden auch an anderen Stellen den Demonstrationscharakter erst inszenieren müssen – wie beispielsweise beim angeleiteten Rufen der Parole. In der Rede der Auftaktkundgebung wird diese Kluft zwischen langfristigen Zielen der Organisierenden und den von diesen als mehrheitlich kurzfristig orientiert wahrgenommenen Motiven der Teilnehmer offenkundig. Die Rede endet mit einem Appell an die Teilnehmer, sich längerfristig zu engagieren:

„Wir wollen keine jährliche Straßenparty, die zwar viel Zuspruch erfährt, aber über den Abend hinaus nichts verändert und uns den eigentlichen Zielen kein bisschen näher bringt. Darum möchten wir an dieser Stelle mit der Aufforderung an euch schließen, die bereits am Anfang dieser Rede und auch am Anfang der gesamten Kampagne stand: DU it yourself! Wartet nicht auf Veränderungen, sondern fangt selbst an, euch zu bewegen!“

Im Vollzug wird deutlich, dass die Organisierenden eine Lücke zwischen Nachtanzdemo als sozialer Praxis der Teilnehmer und der von ihnen erwünschten Inszenierung wahrnehmen. Die Organisierenden legen Wert auf typische Merkmale und Symbole von Protest (Plakate, Parolen) und sehen sich gezwungen, diese durch Anleitung zu inszenieren. In der Rede der Veranstalter wird diese Diskrepanz offen und deutlich thematisiert und ‚DU It Yourself!‘ als Kampagne mit langfristigen Zielen gerahmt, und mit dem Appell die Teilnehmer selbst adressiert.

---

## Fazit

‚DU It Yourself!‘ ist eine Protestkampagne, deren Akteure aus einem linksalternativ geprägten Kultursektor kommen und mit ihrem Engagement Partikularinteressen vertreten und durchsetzen wollen. Diese werden in emanzipatorisches Vokabular verpackt und bestehen insbesondere daraus, Orte für Spaß- und Erlebnisanlässe zu schaffen und diese selbstbestimmt verwalten zu können. Es handelt sich also um eine Initiative individualisierter und erlebnisorientierter Menschen, die sich selbstverwirklichen wollen und sich dabei als Unterdrückte und Freiheitskämpfer in einer unfreien Stadt gerieren. Ihr Protestziel (Orte für Spaß und zur Selbstverwirklichung) wird von ihnen auch als Protestform gewählt und somit die Verknüpfung von Spaß und politischem Ernst als für ihre Ziele legitim und authentisch und für Protest generell als wünschenswert erachtet.

Aus dem Fallbeispiel können die eingangs zitierten Aussagen widerlegt werden, in denen positive Emotionen in sozialen Bewegungen als ‚irrelevant‘ oder



gar ‚störend‘ bezeichnet werden. Vielmehr lässt sich die These der Erlebnisgesellschaft hier bestätigen und konstatieren, dass Spaß, Freude und Erlebnis auch von Teilnehmern an Protestereignissen erwartet werden. Die Bedeutung von Spaß ist dabei vielschichtig und in verschiedenerlei Hinsicht relevant. Humor, künstlerische Aktionen, Theater und Musik haben demnach nicht lediglich eine rein instrumentelle Funktion. Vielmehr werden positiven Emotionen dezidiert auch als Selbstzweck einer positiven (Freizeit)Betätigung wahrgenommen und bei Protest erwartet. Neben Freiräumen für Spaß als langfristiges Ziel politischen Engagements, das in der Nachttanzdemo als authentisch wahrgenommene Ausdrucksform repräsentiert wird, sind dementsprechend auch kurzfristige Spaßmotive erkennbar. Spaß- und Erlebnisversprechen sind somit auch von den Organisierenden von Protest zur Mobilisierung von Teilnehmern einsetzbar. Die Teilnehmerschaft ist dabei zwar heterogen und reicht von unpolitischen Teilnehmern, die lediglich am kurzfristigen Erlebnis interessiert sind, bis hin zu Teilnehmern, die längerfristige Ziele verfolgen und sich bereitwillig für diese engagieren. Allerdings begrüßen oder erwarten auch letztere explizit Spaß- und Erlebniselemente.

Weiterer Forschungsbedarf lässt sich aus diesem Fallbeispiel in zwei Richtungen formulieren. Zum einen ist zu erwarten, dass bei anderen Protestformen Spaß eine andere Bedeutung hat als in dem hier untersuchten Beispiel. So lässt sich eine verstärkte Orientierung an Spaß, Erlebnis und Außeralltäglichkeit auch bei Protestereignissen langjähriger, traditioneller und fest institutionalisierter sozialer Bewegungen konstatieren. Die Teilnehmer der Demonstration ‚UmFAIRteilen – Reichtum besteuern‘ am 29. 9. 2012 wurden beispielsweise von einer Blaskapelle am Bochumer Hauptbahnhof abgeholt und zum Ort der Anfangskundgebung begleitet, die wiederum mit Musik-Akt auf einer professionellen Bühne mit Live-Übertragung auf eine große LED-Leinwand stattfand (vgl. Betz 2013). Solche und andere Protestereignisse bedürfen ebenso einer näheren Betrachtung durch Fallstudien, um die Bedeutung von Spaß und Freude bei Protestereignissen in ihrer Breite zu erfassen. Denkbar ist, dass die oben angerissene Teilnehmer-Typologie daraufhin weiter ausdifferenziert und erweitert werden kann.

Zudem zeigt das Fallbeispiel ‚DU It Yourself!‘, dass bei hybriden Ereignissen, die zwischen Party und Protest, zwischen Event und Politik stattfinden, Spannungsverhältnisse entstehen können, die in diesem Fall von Seiten der Organisierenden durch behutsames Ausbalancieren zwischen den beiden Polen (Locken durch vordergründiges Spaßversprechen im Plakat, Einfordern von längerfristigem Engagement in der Rede, Inszenieren von Protest durch ‚organisierte‘ Plakate und Parolen) bewältigt werden müssen. Weitere Spannungsfelder innerhalb ebenso wie zwischen – wie auch immer legitimierten und organisierten, faktisch stets vorhandenen wenn auch oftmals schwer abgrenzbaren – Organisationseliten (vgl. Pfadenhauer 2008; Betz und Niederbacher 2011), den aus unterschiedlichsten

Motivlagen heraus und mit unterschiedlichsten Erwartungen zum Protesthandeln bewegten Teilnehmern und der beobachtenden, aber an der Rahmung und Konstruktion von Protest durchaus beteiligten Öffentlichkeit sind zu vermuten. Diese Spannungsfelder zu erfassen und die Handlungsstrategien der beteiligten Akteure zu analysieren würde einen Beitrag zum Verständnis von Hybridisierungsprozessen auch in anderen Bereichen der Gesellschaft erlauben.

---

## Transkriptionszeichen

//Mhm//	Einschub des Interviewers
*	Kurze Pause von ca. einer halben Sekunde
(X)	Pause von X Sekunden
Fü/	Wortabbruch
Lustigeeee	gedehnter Laut

---

## Literatur

- Beck, Ulrich. 1986. Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne. Frankfurt: Suhrkamp.
- Betz, Gregor. 2012a. „Höher, schneller, weiter“. Zur Eventisierung der Stadt(gesellschaft). *Zeitschrift für Alternative Kommunalpolitik*. 01/2012: 32–34.
- Betz, Gregor. 2012b. Protest organisieren. Aktuelle soziale Bewegungen und ihre Akteure. *Zeitschrift für Alternative Kommunalpolitik*. 04/2012: 55–57.
- Betz, Gregor. 2013. „Spaß haben und die Welt verbessern“ – Protest in der Erlebnisgesellschaft. In *Lebensqualität durch Nachhaltigkeit? Analysen, Perspektiven, Projekte*, Hrsg. Renate Freericks und Dieter Brinkemann, 115–124. Bremen: Institut für Freizeitwissenschaft und Kulturarbeit.
- Betz, Gregor. 2014. „Auf die Erzählung kommt es an...“ Mediale Prä- und Rekonstruktion von Events. In *Unter Mediatisierungsdruck. Änderungen und Neuerungen in heterogenen Handlungsfeldern*, Hrsg. Tilo Grenz und Gerd Möll, 51–67. Wiesbaden: Springer VS.
- Betz, Gregor, und Arne Niederbacher. 2011. Steuerung komplexer Projekte. Zur institutionellen Einbindung urbaner Mega-Event-Organisationen. In *Urbane Events*, Hrsg. Gregor Betz, Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer, 319–334. Wiesbaden: VS.
- Betz, Gregor, Hitzler, Ronald, und Michaela Pfadenhauer. 2011. Zur Einleitung: Eventisierung des Urbanen. In *Urbane Events*, Hrsg. Tilo Grenz und Gerd Möll, 9–26. Wiesbaden: VS.

- Bogad, Larry. 2006. Tactical carnival. Social movements, demonstrations and dialogical performance. In *A Boal Companion*, Hrsg. Jan Cohen-Cruz and Mady Schutzman, 46–58. London: Routledge.
- Bruner, Lane. 2005. Carnivalesque Protest and the Humorless State. *Text and Performance Quarterly* 25(2): 136–155.
- Della Porta, Donatella, und Mario Diani. 2006. *Social Movements. An Introduction*. Malden, Mass. and Oxford: Blackwell.
- Ebertz, Michael. 2000. Transzendenz im Augenblick. In *Events. Soziologie des Aussergewöhnlichen*, Hrsg. Winfried Gebhardt, Ronald Hitzler, und Michaela Pfadenhauer, 345–364. Opladen: Leske + Budrich
- Fahlenbrach, Kathrin. 2007. Protestinszenierungen. Die Studentenbewegung im Spannungsfeld von Kultur-Revolution und Medien-Evolution. In *Handbuch 1968 zur Kultur- und Mediengeschichte der Studentenbewegung*, Hrsg. Martin Klimke und Joachim Scharloth, 11–21. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Forschungskonsortium WJT. 2007. *Megaparty Glaubensfest. Weltjugendtag: Erlebnis – Medien – Organisation*. Wiesbaden: VS.
- Gerhards, Jürgen. 1988. Die sozialen Bedingungen der Entstehung von Emotionen. Eine Modellskizze. *Zeitschrift für Soziologie* 17(3): 187–202.
- Gerhards, Jürgen. 1989. The changing culture of emotions in modern society. *Social Science Information* 28: 737–754.
- Gerhards, Jürgen. 1992a. Dimensionen und Strategien öffentlicher Diskurse. *Journal für Sozialforschung*, 32(3/4): 307–318.
- Gerhards, Jürgen. 1992b. Mesomobilization: Organizing and Framing in Two Protest Campaigns in West Germany. *AJS* 98(3): 555–595.
- Gerhards, Jürgen. 1993. Neue Konfliktlinien in der Mobilisierung öffentlicher Meinung. Eine Fallstudie. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gerhards, Jürgen. 1994. Politische Öffentlichkeit. Ein system- und akteurstheoretischer Bestimmungsversuch. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Sonderheft 34, 46: 77–105. Herausgegeben von Friedhelm Neidhardt.
- Gerhards, Jürgen. 1996. Reder, Schweiger, Anpasser und Missionare: Eine Typologie öffentlicher Kommunikationsbereitschaft und ein Beitrag zur Theorie der Schweigespirale. *Publizistik* 41(1): 1–14.
- Gerhards, Jürgen. 1997. Diskursive versus Liberale Öffentlichkeit. Eine empirische Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 49(1): 1–34.
- Gerhards, Jürgen. 2001a. Der Aufstand des Publikums. Eine systemtheoretische Interpretation des Kulturwandels in Deutschland zwischen 1960 und 1989. *Zeitschrift für Soziologie* 30(3): 163–184.
- Gerhards, Jürgen. 2001b. Eine gute Gesellschaft durch eine gute Öffentlichkeit? Vier Modellvorstellungen und einige empirische Unterschiede zwischen Deutschland und den USA. In *Gute Gesellschaft? Verhandlungen des 30. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Köln 2000*, Hrsg. Jutta Allmendinger, 225–244, Teil A. Opladen: Leske + Budrich.
- Gerhards, Jürgen, Offerhaus, Anke, und Jochen Roose. 2007. Die öffentliche Zuschreibung von Verantwortung. Zur Entwicklung eines inhaltsanalytischen Instru-

- mentariums. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* (59(1): 105–124.
- Goodwin, Jeff, Jasper, James M., und Francesca Polletta. 2007. Emotional Dimensions of Social Movements. In *The Blackwell Companion to Social Movements*, Hrsg. David A. Snow, Sarah A. Soule und Hanspeter Kriesi. Malden, Oxford and Carlton: Blackwell.
- Habermas, Jürgen. 1981. New Social Movements. *Telos* 49: 33–37.
- Hitzler, Ronald. 2005. The Reconstruction of Meaning. [35 Paragraphs]. *Forum: Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research [Online Journal]*, 6(3), Art. 45.
- Hitzler, Ronald. 2007a. Ethnographie. In *Qualitative Marktforschung*, Hrsg. Renate Buber und Hartmut Holzmüller, 207–218. Wiesbaden: Gabler.
- Hitzler, Ronald. 2007b. Wohin des Wegs? [31 Absätze]. *Forum: Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research*, 8(3), Art. 4.
- Hitzler, Ronald. 2011. Eventisierung. Drei Fallstudien zum marketingstrategischen Massenspaß. Wiesbaden: VS.
- Hitzler, Ronald, und Miriam Gothe. 2015. Ethnographische Erkundungen. Methodische Aspekte aktueller Forschungsprojekte. Wiesbaden: Springer VS.
- Hitzler, Ronald, Kirchner, Babette, und Gregor Betz. 2011. Das Beispiel Loveparade. Zur Selbstverständlichkeit und Verselbständigung eines urbanen Events. In *Urbane Events*, Hrsg. Gregor Betz, Ronald Hitzler und Michaela Pfadenhauer, 261–278. Wiesbaden: VS.
- Hitzler, Ronald, Betz, Gregor, Möll, Gerd, und Arne Niederbacher. 2013. Mega-Event-Macher. Zum Management multipler Divergenzen am Beispiel der Kulturhauptstadt Europas RUHR.2010. Wiesbaden: VS.
- Hochschild, Arlie. 1979. Emotion work, feeling rules and social structure. *American Journal of Sociology* 85: 551–575.
- Hochschild, Arlie. 1983. *The managed heart. Commercialization of human feelings*. Berkeley: University of California Press.
- Jasper, James M. 1998. The Emotions of Protest. *Affective and Reactive Emotions in and around Social Movements*. *Sociological Forum* 13: 397–424.
- Jasper, James M. 2011. Emotions and Social Movements: Twenty Years of Theory and Research. *Annual Review of Sociology* 37: 14.1–14.19.
- Jenkins, J. Craig, Wallace, Michael, und Andrew S. Fullerton. 2008. A Social Movement Society? A Cross-National Analysis of Protest Potential. *International Journal of Sociology* 38 (3): 12–35.
- Kern, Thomas. 2008. *Soziale Bewegungen. Ursachen, Wirkungen, Mechanismen*. Lehrbuch. Wiesbaden: VS.
- Kirchner, Babette, und Gregor Betz. 2015. Ethnographie und Bildhermeneutik. Visuelle Daten im Rahmen lebensweltanalytischer Forschung. In *Ethnographische Erkundungen. Methodische Aspekte aktueller Forschungsprojekte*, Hrsg. Ronald Hitzler und Miriam Gothe, 177–208. Wiesbaden: Springer VS.
- Kurt, Ronald. 2008. *Hermeneutik*. Konstanz: UVK.

- Neidhardt, Friedhelm, und Dieter Rucht. 1993. Auf dem Weg in die „Bewegungsgesellschaft“? Über die Stabilisierbarkeit sozialer Bewegungen. *Soziale Welt* 44(3): 305–326.
- Pfadenhauer, Michaela. 2008. *Organisieren. Eine Fallstudie zum Erhandeln von Events*. Wiesbaden: VS.
- Rucht, Dieter, und Friedhelm Neidhardt. 2002. Towards a ‚Movement Society‘? On the possibilities of institutionalizing social movements. *Social Movement Studies* 1(1): 7–30.
- Schulze, Gerhard. 1993. *Die Erlebnisgesellschaft*. Frankfurt a. M./New York: Campus.
- Shepard, Ben. 2005. The Use of Joyfulness as a Community Organizing Strategy. *Peace & Change* 30(4): 435–468.
- Shepard, Ben. 2011. *Play, Creativity and Social Movements. If I can't dance, it's not my Revolution*. New York: Routledge.
- Soeffner, Hans-Georg, und Ronald Hitzler. 1994. Hermeneutik als Haltung und Handlung. In *Interpretative Sozialforschung*, Hrsg. Norbert Schröer, 28–55. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- 't Hart, Marjolein. 2007. Humour and Social Protest. An Introduction. In *Humour and Social Protest*, Hrsg. Dennis Bos und Marjolein 't Hart, 1–20. Cambridge: Cambridge University Press.
- Taylor, Verta, und Leila Rupp. 2002. Loving Internationalism. The Emotion Culture of Transnational Women's Organization, 1888–1945. *Mobilization* 7: 141–158.
- Taylor, Verta, und Nella van Dyke. 2004. „Get up, Stand up“: Tactical Repertoires of Social Movements. In *The Blackwell Companion to Social Movements*, Hrsg. David A. Snow, Sarah A. Soule und Hanspeter Kriesi, 262–293. Oxford: Blackwell.
- Teune, Simon. 2007. Humour as a Guerilla Tactic: The West German Student Movement's Mockery of the Establishment. *IRSH* 52: 115–132.
- Teune, Simon. 2008. „Gibt es so etwas überhaupt noch?“ Forschung zu Protest und sozialen Bewegungen. *Politische Vierteljahresschrift* 49(3): 528–547.
- Touraine, Alain. 2002. The Importance of Social Movements. *Social Movement Studies* 1(1): 89–95.
- Whittier, Nancy. 2001. Emotional strategies. The collective reconstruction and display of oppositional emotions in the movement against child sexual abuse. In *Political passions. Emotions and social movements*, Hrsg. Francesca Polletta und James M. Jasper, 233–250. Chicago: University of Chicago Press.